

# Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 2\$000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern

29. Jahrgang.

Februar 1936.

Nummer 2.

Römer 13, Vers 8 und 10. Seid niemand nichts schuldig, denn das ihr euch untereinander liebet; denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Wir kennen alle die Erklärung zur 4. Bitte des Vaterunsers, wo als Letztes steht: getreue Nachbarn. So will unser Text zu uns reden: Von der Nachbarschaft.

Die erste Ordnung, in die der Mensch hineingestellt wird, ist die Ordnung des Blutes, die zweite die des Bodens. In der Stadt gibt es keine Nachbarschaft. Das Wort Nachbar bedeutet Mahobauer. Wo es nichts zu bebauen gibt, da gibt es auch keine Nachbarn. Schon in den Sprüchen Salomos heißt es: Ein Nachbar ist besser in der Nähe als ein Bruder in der Ferne. Unser Boden, der uns das tägliche Brot trägt, verbindet uns mit dem Nachbarn zu einer Lebensordnung. Diese Verbindung kann unser Himmel und unsere Hölle sein. Unser Himmel ist es, wenn über den Zaun herüber ein freundlicher Morgengruß klingt, wenn man sich gegenseitig aushilft, in Not- und Krankheitsfällen beisteht. Am Sterbebett muß der Nachbar neben der Verwandtschaft stehen. Die Nachbarn tragen ihren Mitnachbarn zu Grabe und schaufeln das Grab. Auf dem Gottesacker ruhen alle wieder beieinander.

Es kann aber auch die Hölle sein, wenn dauernd Streit um die Grenzen ist. Wie einer dem andern Böses und Schaden tun kann, danach blickt er aus. Wieviel traurige Beispiele gibt es da!

Die Nachbarschaft kann gut oder böse sein. Was können wir dabei tun? Wo Feindschaft zwischen Nachbarn ist, haben meistens beide Teile Schuld. Nachbarschaft ist nicht zum Genuß und Vorteil da, sondern um den Gottesgedanken über den Boden zu verwirklichen. Nachbarschaft will eine Gottesschule sein. An der Grenze der Acker steht das Gebot von Mein und Dein, von Recht und Gerechtigkeit. An der Nachbarkforte wartet das Gottesgebot der Liebe, der gegenseitigen Hilfe. Ueber die Strafe ruft uns das Gebot der Gemeinschaft. Gott will nicht den Einzelnen für sich selbst, sondern will ihn in der Gemeinschaft. Es gilt miteinander den Willen Gottes zu erfüllen. „Der Nächste ist in erster Linie der Nachbar. Dr. Martin Luther hat die Erklärung der Gebote ganz auf die Nachbarschaft gerichtet. Lies einmal daraufhin die Erklärungen des 5.—10. Gebotes.

Gerade wenn wir diese Pflicht ernst nehmen, erkennen wir, daß auch die Nachbarschaft unter Versuchung und Sünde steht. Daher braucht auch sie den Herrn Jesus Christus mit seiner Vergebung. Nur versöhnte Nachbarn können miteinander zum Tische des Herrn gehen. Im Nachbar will uns Christus be- gegnen! Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung“, heißt es im Römerbrief. Wie steht es mit Dir und deinem Nachbar?

Werner Andresen, Pfr.

## Sonntagsgedanken.

Allzeit strebe nach dem einen,  
Deine Seele zu verfeinern,  
Daß sie Dinge hört, die sonst nicht hörbar sind:  
Den erwachten Jubel in dem Frühlingswind  
Und die Sterbeklage in dem Herbstesturm,  
Die beseelte Glockenstimme auf dem Turm,  
Das vertiefte Atmen jeder Blume  
Und die Andacht auch im leeren Heiligtume,  
Das geheime Klingen in kristallinen Gläsern  
Und das ruhige Reifen auf den Aehrenfeldern  
Und das Märchen in den deutschen Wäldern;  
Jedes Lied in jedes Vögleins Kefle  
All das Schlummernde in tiefster Menschenseele,  
Die betrännte Sehnsucht, die nach Hause weint  
Wie das Weh des Mondes der auf Gräber scheint;  
All die Seligkeit im Sommerjonnensstrahle,  
All den Frieden überm stillen Dorf im Tale,  
Der Vergangenheit geheime Sage,  
Jedes Frauenauges stumme Frage,  
Selbst des Traumes leisen Geistertritt,  
Wie des Todes schreckensschweren Schritt  
Und das rasche Wandern der erregten Zeit  
Und das leise Walten der erwünschten Ewigkeit.

Karl Ernst Knodt.



## Für besinnliche Leute.

### Lebendige Nachbarschaft!

Eduard Mörmann weist in den Schulungsblättern für evangelischen Gemeindedienst „Neue Saat“ auf das Absterben der Nachbarschaft hin, das für echte Volksgemeinschaft eine ernste Gefahr bedeutet. In den Städten sei die Nachbarschaft schon tot, und sie verkümmere vielfach auch auf dem Lande. Die gedruckte Hochzeitseinladung, die gedruckte Todesanzeige machten den Hochzeitsbitter ebenso wie den Leichenbitter weithin überflüssig. Der Fernsprecher im Hause oder im Dorfe übernehme in vielen Fällen den Dienst, der sonst nach altem Brauche dem Notnachbarn zustand. Auch das Krankenhaus und die Gemeindegemeinschaft setzten oft genug die Nachbarschaft außer Dienst, die sonst in Krankheitsfällen selbstverständlich mancherlei Hilfe zu leisten hatte. Nachbarschaft ist lebendige Zelle des Volkslebens. In ihr sind die verschiedenen Berufe zu einer Lebensgemeinschaft zusammengefügt, der Bauer und der Handwerker, der Kopf- und der Handarbeiter. Hier lernen sich die verschiedenen Berufe als Glieder des Volksganzen kennen und achten, hier werden Freuden und Nöte miteinander ausgetauscht und damit echte Lebensverbindungen geschaffen. Lebendige Nachbarschaft ist die Pflegetstätte der bodenständigen Sitten und Bräuche. In der Nachbarschaft bewahrt sich die Treue und die Volksverbundenheit. Das eine Grundgebot christlichen Lebens: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, kann und muß gerade in der Nachbarschaft erfüllt werden. Denn der Nachbar ist uns der Nächste, der uns von Gott gegeben ist. Alle christliche Nächstenliebe, die das übersieht, ist zum mindesten krank, wenn nicht gar unecht. Hier in der Nachbarschaft gilt es, trotz der Spannungen, die jedes Gemeinschaftsleben mit sich bringt, Frieden zu halten, Treue und Hilfsbereitschaft zu bewahren. Wo die Nachbarschaft krank ist, ist die Gemeinde krank.

### „Willküren der Nachbarschaft“.

In den alten Siedlungen an der polnischen Grenze hatten sich die Dorfschaften bestimmte Ordnungen, die sogenannten „Willküren der Nachbarschaft“ gegeben. Hierin finden sich folgende Bestimmungen: „Wenn ein Mitnachbar durch Trunk oder Spiel seinen Hof verliederlicht und dadurch der ganzen Nachbarschaft Schande macht, soll er vor die Nachbarschaft geladen werden, aber nicht nur er allein, sondern auch seine Mitnachbarn zur Rechten und zur Linken. Die sollen sich verantworten, ob sie ihren Mitnachbarn rechtzeitig und ernstlich vermahnt haben, von solchem lästerlichen Tun, wie es sich nicht für einen Mitnachbarn geziemt, abzustehen. Haben sie diese Vermahnung unterlassen, so sollen sie auch mitgestraft werden.“

Serner liest man, wie zwei angesehene Dorfgemeinschaften von der ganzen Nachbarschaft zur Verantwortung gezogen wurden, weil sie über Sonntag während des Gottesdienstes im Krüge bei Trunk und Spiel gefessen und miteinander in Schlägerei geraten waren. Sie wurden zu bestimmten Strafen verurteilt, weil sie, wie es ausdrücklich in der Begründung heißt, „sich nicht als Nachbarn aufgeführt und der ganzen Nachbarschaft einen schlechten Namen gemacht haben“. Diese Bestimmungen haben von Gottesgedanken der Nachbarschaft getroffen. In Siebenbürgen hat sich das Deutschtum durch acht Jahrhunderte gerade durch diese Nachbarschaften erhalten. Hier ist für jede Nachbarschaft ein gemeinsamer Abendmahlsgang geordnet. Vor diesem Abendmahlsgang steht der Versöhnungsabend. Die Feindschaften, die im Laufe des Jahres sich aufgetan haben, sollen nicht zu einem bleibenden Krebsgeschwür werden. Unter Mitwirkung der ganzen Nachbarschaft wird die Versöhnung der entzweiten Nachbarn herbeigeführt. Erst dann tritt die Nachbarschaft zum Tische des Herrn. So ist die Nachbarschaft nicht nur eine Schule der Gebote Gottes, sondern auch ein Wegweiser zum Heiland am Kreuz.

## Für Väter und Mütter.

### Feurige Kohlen.

Seit Jahren wohnten Langes in der G... Str. 41, im 2. Stock des Quergebäudes. Ihre drei Kinder waren dort ge-

boren. Frau Lange hatte sich stets freundlich, aber etwas zurückhaltend gegen die Mitbewohner des Hauses gezeigt. Zu langem Umherstehen und Erzählen hatte sie weder Lust noch Zeit, galt es doch, den Mann täglich pünktlich zum Dienst zu besorgen, die Kleinen zu betreuen und die Wohnung sauber zu halten. So kam es, daß sie keinen Verkehr mit den andern Mietern pflegte, aber doch allgemein geachtet und gern gesehen wurde, besonders, da ihre Kinder höflich und bescheiden waren und niemanden belästigten. Eines Tages wurde die Nachbarwohnung neu vermietet, und Stiehlers zogen ein. Mit übertriebener Freundlichkeit redete die neue Mieterin Frau Lange an und suchte wiederholt einen Anlaß, in deren Wohnung zu kommen. Das war Frau L. nichts weniger als angenehm; denn sie merkte gar bald, daß Neugier und Klatschsucht die Ursachen der häufigen Besuche waren. Einmal hatte sie sich nach mehrfacher Aufforderung bereit gefunden mit in Frau Stiehlers Behausung hinüberzugehen, wollte sie doch nicht unhöflich und stolz erscheinen. Aber was sie da sah, verleidete ihr die Lust am Wiederkommen. Die Stuben waren gegen Mittag noch unaufgeräumt, und zwei kleine Jungen, unordentlich angezogen, balgten sich ungekämmt mit völlig zerrissenen Strümpfen auf dem Fußboden herum. Da zog sie sich bald zurück mit der Bemerkung, sie störe ja nur, da Frau St. mit ihrer Hausarbeit noch so weit zurück sei. Das verstimte die Nachbarin, die den darin versteckten Tadel wohl empfand. Von der Zeit an war sie nicht mehr so freundlich. Nach gespannter wurde das Verhältnis, als Frau Lange bei einer andern Gelegenheit einmal zu sagen wagte: „Haben Sie denn gar keine Sorge, daß Ihre beiden Buben, wenn sie so lange allein sind, einmal etwas Dummes anstellen? Ich hätte keine Ruhe dazu, so vor der Haustüre herumzustehen“. Sie wüßte allein, was sie zu tun hätte, sie hätte ja um ihren guten Rat nicht gefragt, laute die gereizte Entgegnung. Frau L. sagte nichts wieder; aber was sie nun erleben mußte, hatte sie nicht erwartet. Im ganzen Hause machte Frau Stiehler sie schlecht, verdrehte alle ihre Worte, verleumdete sie und fand natürlich auch hier und da das Ohr einer leichtgläubigen Frau. Stiehlers Jungen beschmugten gelegentlich Langes Flur und klopften einmal Lottchen, die Küchenabfälle hinuntertrug, den Eimer absichtlich auf der Treppe um. Herrn Lange riß die Geduld, er stellte Frau St. zur Rede und drohte mit einer Anzeige an den Hauswirt. Frau L. litt sehr unter diesen Verhältnissen, hatte sie doch stets nach dem Worte gelebt: So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden. Oft ließ sie ihre Not vor Gott kund werden. Da geschah es eines Tages, daß Frau Stiehler über die Straße lief, um der Ursache eines Auslaufs auf der andern Straßenseite nachzuspüren. Dabei wurde sie von einem Radfahrer umgerissen und stürzte so unglücklich, daß sie schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Als ihr Mann von der Arbeit kam und durch Frau Lange das Unglück erfuhr, war er ganz verzweifelt. „Da kann ich mir ja gleich eine Kugel durch den Kopf schießen; es war ohnedies schon ein Hundeleben, und nun — wer soll die Kinder versorgen? Ich muß schwer arbeiten um das bißchen Brot“, stöhnte er, den Kopf in die Hände vergrabend. „Ich glaube, Ihre erste Pflicht wäre, nach Ihrer verunglückten Frau zu sehen“, entgegnete Frau L. ruhig, „mir aber geben Sie Ihre Schlüssel, daß ich mich um Ihre Kinder kümmern und Ihnen etwas zu essen kochen kann“. — „Das wollten Sie tun?“ fragte er erstaunt, wo wir es doch gar nicht um Sie verdient haben? Das können wir nicht verlangen“. — „Verlangen nicht, aber annehmen von einer Frau und Mutter, der das Herz weh tut, wenn sie das Leid mitansieht, das Sie und Ihre Familie betroffen hat. Und nun gehen Sie mit Gott; Ihre Frau wird Trost brauchen“. Das klang alles so gütig und doch zugleich bestimmt, daß der Mann wortlos gehorchte.

Sechs Wochen hat Frau Stiehler im Krankenhaus bleiben müssen. Frau Lange aber hat ihrem Manne die Einwilligung abgerungen, die ganze Zeit über Vater St. und seine Kinder in Kost zu nehmen. Nur die baren Auslagen hat sie sich erstatten lassen, hatte sie doch selbst nur ein gerade zureichendes Gehaltsgehalt, und ihr Nachbar verdiente ja nach wie vor. Daß sie auch Stiehlers Wohnstube täglich säuberte und die beiden Jungen bis zum Feierabend des Vaters betreute, erschien ihr als eine selbstverständliche Pflicht. Zuerst machten Max und Günther ihr diesen Liebesdienst oft schwer! aber nach und nach gewöhnten sie sich an Ordnung und Sauberkeit. Als Frau Stiehler



endlich geheilt nach Hause kam, fühlte sie sich tief beschämt und wußte nicht, wie sie ihr früheres Benehmen gutmachen sollte. Aber ehe sie Frau Lange um Vergebung bitten konnte, streckte diese ihr beide Hände entgegen und sagte: „Nun wollen wir die Vergangenheit für alle Zeiten vergessen und in Zukunft getreue Nachbarinnen sein. Das gehört auch zum täglichen Brot, ohne das wir nun einmal alle nicht leben können“. M. W.

## Für die Jugend.

### Die Herrgottsbrücke nach Dietrich Speckmann.

Seit der Gründung der Moorkolonie Schwarzenndorf waren die Detels und die Kücks Nachbarn gewesen. Ein Graben, der das zurückliegende Hochmoor entwässerte, trennte ihren Besitz; aber eine darüber gelegte Eichenbohle mit Leitstange hat ihn alle Zeit verbunden. — Ueber diese Brücke sprangen die Kinder um mit Nachbarn Kinder zu spielen. Sie diente dem Jungvolk, wenns in die Spinnstuben ging, und den Alten, die am Feierabend einen Pfeifenkopf lang beim Nachbarn plaudern wollten.

Auf einmal ist sie verschwunden. Konrad Detels Säge hat sie zersägt und der Backofen die Stücke verschluckt. Der schnurgerade dunkle Graben bildet jetzt die Scheide zwischen den beiden Gehöften.

Ludwig Kück und Konrad Detels sind einander spinnefeind geworden. Die böse Frage nach dem Recht am Wasser ist schuld. Mit eigenmächtiger Tat und Gegental hats angefangen. Und nun liegen sie zwei Jahre schon vor den Gerichten.

An Vermittlungsversuchen hats nicht gefehlt. Gleich im ersten Termin vor dem Amtsgericht riet der alte Richter zu gütlichem Vergleich. Für keine Partei könne viel dabei herauskommen, wohl aber werde der Prozeß mit allen Zeugenvernehmungen und örtlichen Besichtigungen einen Haufen Geld kosten. Aber Ludwig Kück hatte gesagt: „Ich will mein Recht, und wenn mein ganzer Hof dabei zum Teufel geht“. — „Und ich denk ebenso“, hatte Konrad Detels hinzugefügt und zur Bekräftigung mit der Faust auf den Tisch geschlagen. — Auch einsichtige Freunde aus der Nachbarschaft hatten zu vermitteln gesucht, das ganze Dorf mußte ja unter der Feindschaft leiden! Und der Pfarrer nahm sich seine widerhaarigen Pfarrkinder einzeln vor und ermahnte, sich zu vertragen. Aber alle menschenmöglichen Versuche, die beiden zur Versöhnung geneigt zu machen, sind vergeblich gewesen.

An einem Sonntag im Juli lag schon in den frühen Morgenstunden eine schwüle, bleierne Luft über dem Moore, und der achtzigjährige Großmutter Kück steckte es in allen Gliedern, daß es ein schweres Gewitter geben würde. Ueber den Berg kam es dick und schwarz herüber. Und zur selben Stunde als drüben im Nachbardorf der Pfarrer vor nur wenigen Leuten seine Predigt anfang, begann auch der Herrgott im Gewitter mit der seinen, und es gab im ganzen weiten Moor kein Haus, in dem er nicht aufmerksame Zuhörer gefunden hätte.

Bei Kücks ist die Familie in Großmutter Stübchen zusammengekröchen. Die Alte sitzt eingesunken in ihrem Lehnstuhl, ihre knöchernen Finger ruhn auf der alten Bibel, die sie aufgeschlagen im Schoße hält. Ein kleines Mädchen zu ihren Füßen hat die Schürze vor die Augen gepreßt und den Daumen in die Ohren gestopft, so arg fürchtet es sich. Auch in den Gesichtern der Erwachsenen verhehlt sich die Angst nicht. Es schlägt in den Dörfern hier gar zu oft ein. Und jetzt im Hochsommer ist das Strohdach pulvertrocken, und auf dem Boden lagert das ganze Heu.

Und plötzlich — ein sekundenlanges grelles Leuchten und gleichzeitig ein noch längeres Rollen, Knattern, Krachen. Das Haus erbebt in seinen Grundfesten, von der Wand fällt ein großes Stück Kalkbewurf mit hartem Aufschlag zur Erde. Alle ins Aufgesprungen und starren mit weiten Augen zu Decke.

Zuerst faßt sich der Bauer. Er stürzt hinaus. Ein scharfer Schwefelgeruch will ihn fast den Atem nehmen. Er jagt die Bodentreppe hinauf, in der sicheren Erwartung, daß der helle Flammenschein ihm entgegenlodern wird. Aber nein, der Heuboden liegt im Dämmerdunkel wie immer. Und auch das Nebengebäude ist unversehrt.

Da! Gute zehn Schritte vom Hause, den dicken Eichbaum

auf des Nachbarn Grabenseite, den hats getroffen; der Länge nach ist er gespalten. Die größere Hälfte ist stehn geblieben, die andere zu Boden geschmettert. Ludwig Kück, am ganzen Leibe zitternd, tritt heran, um das Werk der Zerstörung aus der Nähe zu besehen.

In dem Augenblick kommt auch Konrad Detels heran. Auch er hat gesehen, daß es in seinen Eichbaum eingeschlagen hat.

Nun stehen die Nachbarn sich an den Ufern gegenüber. Zwischen ihnen, quer über den Graben, die Spaltseite nach oben, liegt das abgespaltene Stück des Eichenstammes. Ludwig Kück sagt mit einer Stimme, in der der Schrecken der letzten Minute noch nachlebt: „Das war ein harter Schlag“. — „Ja, das war wirklich ein harter Schlag“, wiederholt Konrad Detels. Dann schwiegen beide. Sie waren ja bittere Feinde, das hatten sie für den Augenblick ganz vergessen. Verlegen und unsicher sehen sie sich an.

Ein Blitz zuckt grell, da fahren sie erschrocken zusammen. Jeder möchte wohl etwas sagen, aber keiner kann sich entschließen den Anfang zu machen.

Endlich beginnt Konrad Detels stockend: „Unser Herrgott ... hat uns 'ne Brücke gebaut, gerade an derselben Stelle, wo wir ... wo ich ... hm ... die alte abgebrochen habe“.

„Das stimmt“, bestätigt Ludwig Kück zögernd. „Von mir hat er sie zu dir hinübergeschlagen —“ wiederholt Konrad, — dann hilft da nun alles nichts: ich muß als erster rübergehen“.

Es wird ihm furchtbar schwer, aber dann geht er doch über den Graben. „Hier hast du meine Hand, Ludwig. Wollen wir uns nun vergleichen und gute Nachbarn werden?“

„Ja, das müssen wir wohl, der Herrgott hats uns deutlich genug gesagt...“ und dabei hat er kräftig in die ihm ihm dargebotene Hand eingeschlagen.

„Und diese Brücke, die lassen wir liegen, wie sie ist. Ich geh morgen gleich hin und mach sie ein bisschen glatt“ sagt Konrad Detels.

„Aber ich helf dir dabei“, verlangt Ludwig Kück. Und darauf geben sie sich noch einmal die Hände...

## Kirchliche Umschau.

**Santa Catharina.** Pfarrer Graetsch ist aus seinem Deutschland-Urlaub zurückgekehrt und hat die Pfarre Brusque wieder übernommen.

Sein Vertreter, Diakon Lück ist in die Verwaltung der Pfarre Quadro Brago do Norte berufen.

In Neu-Breslau ist Pfarrer Müller, Timbo gewählt. Das 3 Kilometer vom Stadtplatz entfernt liegende Pfarrhaus soll aufgelassen und ein neues Pfarrhaus in der Nähe der Kirche gebaut werden. In Itoupava ist Pfarrer Wiemer zum Pfarrer gewählt.

**Deutschland.** Kirche. Sitte und Gemeinschaft. „Wenn man jetzt wieder ganz allgemein Wert legt auf die Erhaltung volkstümlichen Brauchtums, so können wir das“, schreibt D. Eger in seinen Rundbriefen an die Geistlichen in der altpreuss. Landeskirche, „nur begrüßen. Denn in der Sitte erhält und erneuert sich der Charakter jeglicher menschlichen Gemeinschaft am unmittelbarsten. Man kann vielleicht sogar sagen, daß nur soviel Gemeinschaft unter sich sonst fremden Menschen vorhanden ist, als Sitte unter ihnen lebendig und wirksam ist. Die Familiengemeinschaft wird sichtbar, kommt zum Ausdruck und lebt sehr wesentlich von dem, was in einer Familie Sitte, Brauch und Tradition ist. Dorfgemeinschaft ist überhaupt nur da vorhanden, wo Dorfsitte die egoistischen, individualistischen und liberalistischen Tendenzen in Zucht hält und um die einzelnen über ihre Sonderinteressen hinaus dem Bannkreis einer für alle bestehenden ungeschriebenen Ordnung schlägt. Bei der Volksgemeinschaft ist das nicht anders. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Gruß, mit dem die einzelnen Volksgenossen sich untereinander grüßen, ist für den Zusammenhang des Volksganzen durchaus nicht gleichgültig. Er ist mehr als symbolhaft. Er ist wirksam. Er ist verbindend. Er wirkt Gemeinschaft stiftend“. Auf die Kirche bezugnehmend fährt D. Eger fort: „Dieses uns in gegenwärtiger Zeit wieder neu geschenkte Verständnis dessen,



was Gemeinschaft ihrem Wesen nach ist und darum auch sein will, muß nun aber auch zum Durchbruch kommen in der Kirche. Wir wollen die Kirche nicht als Vereinskirche. Wir wollen sie als Gemeinschaft am Evangelium, als eine Gemeinschaft, die uns nicht nur untereinander verbindet, sondern die uns auch bindet, die uns umfaßt, so umfaßt, daß nicht jeder von uns machen kann, was er will. Wir sind keine Freischärler, die unter der Hand, vielleicht nur, weil unsere Gemeinden schlafen oder wirklich kirchliche Tradition nach jahrzehntelanger Verwilderung nicht zuletzt durch unsere Willkür und Traditionslosigkeit ihnen aus dem Bewußtsein geschwunden ist, ihre privaten Steckenpferde reiten dürften. Wir sind Diener der Kirche, einer Kirche, die vor uns war und nach uns sein wird. Als solche sind wir gebunden, gewiß in erster Linie an das Evangelium, an das Wort Gottes, wie es bezeugt ist in den Schriften des Alten und Neuen Testaments, und wie es in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Wir sind aber weiterhin auch gebunden an das Erbe unserer Väter und verbunden unseren Kindern, daß wir ihnen ihr kirchliches Erbe nicht verkürzen oder verwässern. Die Brücke, auf der die Vergangenheit zur Zukunft gelangt, ist in erster Linie die Sitte.

**Gemeindeleben.** „Wir fangen an!“ Unter dieser Überschrift stellt H. Grothaus in der „Neuen Saat“ u. a. „drei Gemeindeforderungen“ auf. „Gemeindegemäße Heiligung des Sonntags“: „Eine Ordnung fehlt in Familie, Nachbarschaft, Berufs- und Dorfgemeinschaft, die das einzelne Gemeindeglied organisch ohne viel Worte mitzieht zum Gottesdienst. Diese Ordnung wollen wir schaffen“. Gleichzeitig „Familiengemäße Bibelarbeit“. „Das einzelne Familienglied, besonders der Jugendlichen hat auf Grund seiner Taufe und Konfirmation einen Gottesanspruch auf die Hilfe der Nächsten bei seiner biblischen Belehrung und kirchlichen Erziehung. Darum wollen wir die gemeinsame Arbeit bei der Ausgestaltung der regelmäßigen Hausandacht treu weiterreiben. Alle Familien müssen erfasst werden, damit durch die Hausandacht möglichst alle Gemeindeglieder auf den Gottesdienst und die Aufnahme der Predigt recht vorbereitet werden“. „Neues Nachbarschaftsleben“: „Unsere Liebe zu unseren Nachbarn soll sich nicht nur da zeigen, wo es gilt, in Krankheits- und Todesfällen zu helfen. Rechte nachbarliche Hilfe soll dem Leben dienen, das gemeinsame Glaubens- und Geistesleben stärken, auch wenn nicht Krankheits- und Todesnöte in besonderer Weise vorhanden sind. Darum wollen wir weiterhin eine Nachbarschaftsordnung ausbauen, die der Ehre, dem Frieden, der völkischen Durchbildung und kirchlichen Erziehung dient“. — „Auf allen drei Gebieten wollen wir von der Gemeinde aus keinem Familienvater gestatten, daß er dabei untätig abseits stehen bleibt. Jeder Hausvater lese diesen Artikel seiner Familie vor! Und am Schluss möge es dann bei allen heißen: Wir fangen an!“

**Mangelnde Bibelkenntnis.** Eine weit verbreitete deutsche Funkzeitschrift veröffentlicht zum Totensonntag das Bild eines ragenden Kreuzes vom Totenmal an den Masurischen Seen und setzt darunter die Worte aus dem 1. Petrusbrief, die Johannes Brahms in seinem Requiem vertont hat: „Denn alles Fleisch es ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgehauen“. Wir wollen mit der Funkzeitschrift nicht darüber rechten, daß hier das Bibelwort um den entscheidenden Satz gekürzt ist: „... aber des Herren Wort bleibet in Ewigkeit“, obwohl wir Anlaß hätten zu der Frage, weshalb die hier so klar ausgesprochene Wahrheit der Bibel nur halb wiedergegeben wird. Daß aber diese Worte nun gar Johannes Brahms in den Mund gelegt werden, das ist für den Schriftleiter ein geradezu niederschmetterndes Armutszeugnis. Sollte unsere „gebildete“ Welt, zu der sich doch wohl auch ein Schriftleiter rechnet, soweit gekommen sein, daß sie altvertraute Bibelworte nicht mehr als solche erkennt? Das wäre ein ganz bedenklicher Mangel an Bibelkenntnis. Und einen festen Schatz von Bibelprüchen sollte man eigentlich von jedem gebildeten Laien verlangen. Unsere Väter haben schon gewußt, weshalb sie von den Kindern die Kenntnis eines eisernen Bestandes von Kernstellen der Bibel verlangten. Diese Forderung gilt auch heute noch, trotz aller modernen Pädagogik, die in dem Auswendiglernen von Bibelprüchen dogmatische Enge sehen möchte. Sollte aber der Schriftleiter die Herkunft jener Worte bewußt verschwiegen und absichtlich Brahms in den Mund gelegt haben, so würde er seine Leser für sehr dumm halten und gleich-

zeitig zu erkennen geben, daß er zu feige ist, unter das Kreuz Worte der Bibel zu setzen. Ehe wir das glauben, wollen wir zu seinen Gunsten eine grenzenlose Bibelkenntnis annehmen.

## Aus aller Welt.

**Brasilien.** Die letzten Nachwirkungen des Kommunistenaufstandes wurden von der Regierung mit starker Hand beseitigt. Das Heer wurde geübt. Es gelang auch, den Chef der Kommunisten in Brasilien, einen gewissen Harry Berger in Rio zu verhaften. Eine Beruhigung scheint auch deswegen erwartet werden zu können, weil Uruguay der russischen Botschaft weiteren Aufenthalt in Montevideo verweigert hat. Die Sowjet-Botschaft war der Herd der kommunistischen Umtriebe in Südamerika.

Die erste Fahrt des neuen Zeppelin wird nicht, wie geplant, nach Nordamerika gehen, sondern nach Rio de Janeiro. Dies soll der Dank sein für das Interesse Brasiliens und seine finanzielle Beteiligung an dem Bau der Luftschiffhalle bei Rio.

**Deutschland.** Rückblick in die Vergangenheit und Vorausschau in die Zukunft bot die Sylvestersprache des Reichsministers Götters. Der Redner hob aus dem vergangenen Jahre 1935 hervor: Den Saarsieg, die Wiederherstellung der Wehrhoheit und den Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens. Durch diese Ereignisse sei Deutschland wieder in die Reihe der souveränen Staaten gerückt.

**Italien-Abessinien.** Auf dem Kriegsschauplatz wurden die Operationen lange Zeit durch Regen sehr gestört. Die Abessinier scheinen sich allmählich zu einzelnen größeren kriegsräuberischen Handlungen aufzuraffen und machen den Italiener viel zu schaffen.

Der Opferwille des italienischen Volkes, das Gold und Eisen abliefern, um die Fortführung des Krieges zu ermöglichen, ist hervorzuheben. Wenn unter die gegen Italien beschlossenen Sanktionen allerdings auch die Sperre von Öl fiele, wäre Italien nicht in der Lage den Krieg weiter zu führen.

## Der Kampf des Unglaubens.

**Rußland.** Wie eine schaurige Vision, an deren Wirklichkeit wir nicht zu glauben vermögen, mutet uns ein Erlebnis an, das ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ über einen Besuch in Leningrad erzählt: „In einer Seitenstraße am verkehrsreichen Newski-Prospekt in Leningrad erhebt sich, wie ein wildes Gemälde, eine mächtige große Kirche. Die altrussischen Zwiebeltürme sind grellgelb und grün gestreift. Von der Fassade leuchten die goldenen Mosaiken und bunten Fenster. Wie der Betrachter langsam über das zerfallene Pflaster wandert, an zerbrochenen Hausfassaden vorbei, da klären sich ihm die Formen des Ungetüms. Er erkennt einen Vorbau mit Türmchen, die runde Nische des Altars. Zwei Lastautos verdecken noch das Portal. Nun ist er ganz nahe. Männer steigen die Stufen des Gotteshauses herab, um große Säcke vom Lastauto auf ihre Schulter zu heben, die tragen sie in die Kirche hinein. Eine Bauersfrau mit einem Kind an der Hand steht daneben, erschrockenen Blicks, bekreuzigt sich, steigt die Treppe hinauf. Auch der Reisende möchte das Kircheninnere sehen. So geht er den beiden nach.“

Aber ist das ein Bethaus? — Im Dämmerdunkel brennt eine Glühbirne. Man erkennt eine riesige Waage, auf der viele Säcke gewogen werden. Ein Mann mit Schirmmütze schreibt Zahlen in ein kleines Buch hinein, seine Genossen fassen noch einmal an, um die Säcke in das Kirchenschiff zu tragen. Dort im Schatten erklimmen die Träger einen riesigen, rutschenden Berg und leeren die Säcke aus, es sind Linsen. In der Nische stand der Altar. Er ist zugeschüttet mit Linsen. An der Wand glitzert in tausend Steinchen ein Mosaik: Christus auf goldenem Hintergrund. Die Linsen reichen ihm schon an die Brust, bald wird er in den Linsen versinken. Unheimlich blickt er mit byzantinisch weitgeöffneten Augen durch den heiligen Raum. Die Frau im Kopftuch ist auf das tiefste erschrocken. Sie bekreuzigt sich, packt das Kind, nicht ohne sich vor dem Kerkel an der Waage





# Der Bote

für die evangelische Frauenwelt  
in Brasilien



2. Jahrgang

Februar 1936

Nummer 2

## Ein gesundes Wort über die Ehe

hat Goethe gesagt in den Wahlverwandtschaften, wo er einer Figur dieses Romans, namens Mittler, das folgende Wort in den Mund legt:

„Wer mir den Ehestand angreift, wer mit Wort, ja Tat diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun; oder wenn ich sein nicht Herr sein kann, habe ich nichts mit ihm zu tun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Roßen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein: denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen, gibt's gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?“

Hans Pfortner teilt dieses Goethewort im Münchner evangelischen Gemeindeblatt mit und sagt dazu: „Dieses Wort von Goethe sollte im jetzt aufgezwungenen Abwehrkampf den Gegnern immer wieder entgegengehalten werden, die zwar nicht mehr auf das Wort Gottes, vielleicht aber noch auf Goethe hören“.

## „Bis daß der Tod euch scheide.“

Einer der hervorragendsten Führer der ökumenischen Bewegung in England, der Bischof von Chichester, erließ einen Hirtenbrief, in dem er sich in ernsten Worten an alle Glieder seiner Diözese wandte, die die kirchliche Trauung begehren. Nach einleitenden Ausführungen über die Bedeutung der Ehe im allgemeinen weist Dr. Bell auf die Trauungsformel für Mann und Frau hin und legt dabei besonderen Nachdruck auf die Worte: „Bis daß der Tod uns scheidet“. Diese Worte bedeuteten, daß keiner der beiden Ehegatten frei sei, welcher Grund auch dafür angeführt werden möge, eine neue Ehe einzugehen, bis der

andere Ehegatte gestorben sei. „Wenn Ihr einmal“, so fährt der Bischof fort, „solche Gelübde auf Euch genommen habt, so seid Ihr als ehrenwerte Männer und Frauen daran gebunden, sie um jeden Preis zu halten. Wenn Ihr beide nicht fest und aufrichtig in Eurem Entschluß seid, die Gelübde für Lebenszeit zu halten; wenn Ihr zu denjenigen gehört, die da meinen, daß die Ehe nur ein Experiment sei, und daß dieses Experiment beendet werden kann, wenn es (Eure Erwartungen) nicht entspricht, so bitte ich Euch, zur Schließung Eures Ehebundes nicht in die Kirche zu kommen. Diejenigen, die nicht bereit sind, die Ehe so anzusehen, wie sie die Kirche ansieht, können gesellschaftliche Sanktionen für ihre Ehevereinigung auf dem Standesamt erhalten. Auch die Eheschließung vor dem Standesbeamten ist eine bindende Zeremonie, die man nicht leicht beiseite setzen kann. Aber die kirchliche Feier setzt vor Euch die Bedeutung der christlichen Ehe, und kein Parlamentsgesetz kann ihren Charakter ändern. Kein von Menschen gemachtes Gesetz kann einen Mann oder eine Frau, die sich feierlich vor Gott verpflichtet haben, einander die Treue zu halten, „bis daß der Tod uns scheidet“, von ihren Gelübden befreien“.

## Mann und Frau.

In der ersten Periode stand das Weib unter dem Manne — Heidentum, die zweite Periode ist durch die Flucht vor dem Weib-Askese — gekennzeichnet, aber in der dritten Geisteshaltung des Mannes — man kann die Reformation als Verkündigung dieser Geisteshaltung nennen, — wurde die Flucht vor dem Weib von einem großen Teile der geistlichen Männer abgebrochen. Aus der Geflohenen wurde die Gesuchte und man suchte sie, um sie zur Hausfrau zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß es nicht immer Hausfrauen gegeben habe, denn die Perioden laufen ja nebeneinander. Aber selbst in der katholischen Welt, die das Jungfrauenideal in unerschütterlicher Treue festhielt, begann das Hausfrauenideal so sehr zu herrschen, daß man jetzt einem Mädchen, das Hausfrau wird, doch mit unwillkürlich froherem Herzen gratuliert, als einem, das den Jungfrauenkleier nimmt. Gesetz und Recht suchten in dieser Periode mit besonderem Fleiße das Hausfrauentum zu festigen. Die Ehegesetzgebung in Staat und Kirche kam zur Vollendung. Das Weib sah sein höchstes Ziel darin, rechtlich gesichertes Eigentum des Mannes und des Hauses zu werden, freilich Eigentum höchster Ordnung. Bis zum Hochzeitstage war Suchen und Werben, dann aber ruhiger und sicherer Besitz. Durch besondere Frauenkleidung bekannte die Frau vor der Welt, daß sie nicht mehr frei sei. Seit kaum zwei Jahrzehnten ist es in diesem äußerlichen und



scheinbar ganz zufälligen, scheinbar nur von der Mode beherrschten Punkte anders geworden. Die Frau trägt nur noch den Trauring, unterscheidet sich aber nicht mehr durch die Kleidung von den Mädchen, Jungfrauen und Bräuten. Sie will irgendwie noch zu diesen gehören. Wohl steht noch der ganze Apparat der Ehegesetzgebung und sucht die alte Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber die Frau will nicht mehr Besitz nach Recht und Gesetz sein, sondern im Geist und in der Liebe. Sie will eine Freiheit, um sich täglich und stündlich im Geiste und in der Liebe dem Manne schenken zu können, dem sie sich einmal in der gesetzlichen Form geschenkt hat, und der nun täglich und stündlich sie neu verdienen und umwerben soll.

## „Die Gehilfin, die um ihn war.“

**Frau Gertrud von Hindenburg — ein Leben in Liebe und Pflicht.**

Von Karl Lederer.

In seinem Buch hat unser Hindenburg einmal das Wesen einer glücklichen Ehe folgendermaßen gekennzeichnet: „Man trifft sich im Denken und Handeln, und die Worte des einen sind oftmals nur die Gedanken und Empfindungen des andern“. Hier konnte Hindenburg aus eigener Erfahrung sprechen. Wenn das deutsche Volk um seinen heimgegangenen Großen trauert, dann muß auch der Frau gedacht werden, die in seltener Aufopferung, in Liebe und Treue den Lebensweg ihres großen Gatten mitging. Fast 42 Jahre teilte Gertrud von Hindenburg als gute Kameradin Sorge, Leid und Fröhlichkeit und tiefe Herzensfrömmigkeit mit ihrem Gatten, und als sie ihm am 14. Mai 1921 in die Ewigkeit voranging, sprach der Generalfeldmarschall zu der Toten die Worte, die ein herrliches Zeugnis für ihre Kameradschaft, aber auch ein erschütternder Beweis von der Tiefe seiner Trauer war: „Das jetzt ist der erste Schmerz, den du mir im Leben machst. Der aber sieht!“

Am 24. September 1879 standen die beiden Menschen vor dem Altar und am Anfang des gemeinsamen Lebensweges. Gertrud von Hindenburg war selbst Offizierskind, Tochter des damals schon verstorbenen Chefs des Generalstabes der I. Armee unter General von Steinmeyer. Sie wohnte mit ihrer verwitweten Mutter in Stettin, als der zweite Generalstabsoffizier beim Generalkommando in Stettin, Paul Beneckendorff von Hindenburg, wie er damals geführt wurde, um ihre Hand anhielt. Beide Menschen waren in den gleichen Kreisen und Weltanschauungen aufgewachsen, beide waren gleich vornehm und schlicht, beide waren gleich einfach und fußten auf dem Boden der unerschütterlichen Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe. Obwohl das Ehepaar Hindenburg nirgend recht heimisch wurde, weil eine Verletzung der andern fast auf dem Fuß folgte — von Stettin ging's nach Königsberg, Berlin, Graustadt, Oldenburg, Koblenz, Karlsruhe und Magdeburg —, hat Gertrud von Hindenburg es verstanden, ihr Heim wirklich zu einem Heim ihrer Familie zu machen. Der Bruder unsers Hindenburg, Bernhard, bezeugt seiner Schwägerin: „Sie verstand es, soweit es in ihrer Macht lag, ihm alles fernzuhalten, was ihm störend oder hindernd bei der Erfüllung seiner militärischen Aufgabe sein konnte. Sie war die Gehilfin, die um ihn war!“

Frau von Hindenburg kannte nur einen einzigen Lebensinhalt, für den sie sich aber voll ausgab: Ihr Leben ausschließlich dem Gatten zu weihen. Mit ihrem sonnigen Humor hat diese echte deutsche Frau ihr Haus zu einer Stätte innigster Behaglichkeit und zu einem nie versiegenden Quell immer neuer Lebenskraft und Schaffensfreudigkeit gemacht. Es ist selbstverständliche Feststellung, daß Frau von Hindenburg zu ihrem wesentlichen Teil überhaupt an dem Werden ihres Gatten mitgearbeitet hat, und Hindenburg hat es ihr bis weit übers Grab hinaus mit einer zärtlichen Trauer gedankt, die um so inniger war, als es ihm nicht gegeben war, dieser Trauer auch Worte zu geben.

Gertrud Wilhelmine von Sperling wußte, als sie dem Generalstabsoffizier die Hand zum Lebensbund reichte, daß ihr Dasein nicht ruhig verlaufen würde und daß sie viel Kraft brauchen würde, um ihre Lebensaufgaben als Frau und Gattin voll zu

erfüllen. Sie hat sie erfüllt, und immer haben über dem Heim der Familie Hindenburg die zwei Worte unsichtbar aber fühlbar gestanden: Liebe und Pflicht. Das bekannte Wort von ihren Lippen ist der sprechendste Ausdruck ihres Pflichtbewußtseins und ihres Charakters: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsre Pflicht zu tun!“

Drei Kinder entsprossen dieser innigen Gemeinschaft zweier wahrhaft füreinander geschaffener Menschen: Die Tochter Irmgard, vermählt mit dem Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer von Brockhusen auf Groß-Justin in Pommern, Annemarie Penz, Gattin des Majors Penz vom Reiterregiment 13 in Lüneburg, und der Sohn Oskar, der, mit der Frein von Marenholz aus dem Hause Groß-Schülper verheiratet, als persönlicher Adjutant die Tage seines Vaters begleitete, als dieser als Reichspräsident sein stilles Hannover mit dem Grab im herrlichen Friedhofspark Stöcken verließ, um zum drittenmal die wohlverdiente Ruhe seines Greisenalters mit der Arbeit und der Pflicht an der Nation zu vertauschen. Ihnen wie den Enkeln und Urenkeln stehen die Gestalten der beiden großen Hindenburg genau so als Vorbilder vornehmster Einfachheit, Größe, Frömmigkeit und Klarheit vor Augen wie dem ganzen deutschen Volk.

(Schluß folgt.)

## Von der Reinlichkeit zur Reinheit.

(Schluß.)

Wenn dann dein Kleiner die Reinlichkeit liebt, so wird er aus Ueberzeugung sagen: „Ja, das wäre ein böser Bube!“ Und dann kannst du es ihm klar machen: „Wenn du aber solch schmutziges, wißtes Wort in den Mund nimmst, so ist es gerade, als ob du dich selber mit Kot bewerfen würdest. Dein Mund und dein Herz werden schmutzig davon. Pfui! das darfst du nie mehr tun!“

Zwei ehrwürdige Herren standen miteinander im Gespräch. Da kam der Enkel des einen, ein etwa achtjähriger Junge heran und sagte im Vorbeigehen ein solch häßliches Wort vor sich hin. Sofort drehte sich der Großpapa nach ihm um, und mit blitzenden Augen und ernster Stimme sagt er: „Aber Rudi, was für ein abscheuliches, schmutziges Wort! Sofort geh zum Brunnen und spüle den Mund aus!“ Und der alte Herr sorgte dafür, daß die Ausspülung vor sich ging.

Das ist erzieherische Weisheit. Hätte der Großvater dem Knaben bloß einen scharfen Verweis oder eine Ohrfeige gegeben, so hätte dieser, wie eben manches Bubenherz ist, sich um die Ecke gedrückt und aus lauter Zorn und Widerspruch daselbe Wort wiederholt. So aber machte er ihm eindrücklich, wie gemein, wie schmutzig das ist, wie man sich mit solchem selber herabwürdigt und besudelt und einer Reinigung bedarf.

O ihr Mütter, wenn eure Buben es von klein auf gelernt haben: ein Lügenwort, ein Fluchwort, unanständige Ausdrücke, unsaubere Lieder und Scherze, besudeln und entehren mich selbst; wenn sie einen Abscheu und Widerwillen davor bekommen, wie vor dem Kot auf der Straße — dann braucht ihr nicht um sie zu bangen, wenn sie ins Leben hinaustreten; dann werden sie auch in den herrschenden großen Versuchungen mit Gottes Hilfe rein bleiben!

## Fragekasten:

Die Verbandsversammlung in São Bento hat angeregt einen Fragekasten im Boten einzurichten. Heute liegen zum ersten Male zwei Fragen vor, die wir hiermit allgemeiner Beachtung empfehlen. Wir bitten um Antworten darauf aus dem Leserkreise. Ebenso hoffen wir auf Einsendungen von Fragen, die wir dann dem Leserkreise vorlegen wollen.

Fragen und Antworten werden ohne Namensnennung in dem Blatt gebracht.

Frage 1. Hat die Frau das Recht, sich ein besonderes Spargeld zurückzulegen von ihrem Wirtschaftsgeld?

Frage 2. Wie erziehe ich mein Kind zur Bescheidenheit?



scheu zu verbergen, welcher lacht. „Was tun Sie da, Genosse?“ ruft er dem Reisenden zu. Der hat seinen Photoapparat aufgestellt, die Arbeiter halten einen Augenblick inne und sehen sich an. „Das kann doch nicht erlaubt sein“, sagt einer in einem Anflug von Scham. „Nein“, bestätigt der Mann an der Waage, „Photographieren ist nicht gestattet“.

## Aus unseren Gemeinden.

### Jahresbericht über die Gemeinde Pommerode.

Das Jahr 1935 liegt hinter uns. Es gehört der Vergangenheit an. Dunkel standen wir an seinem Anfang. Nun sind wir wissend, die wir noch leben. Wir kennen die Geschehnisse. Hier wurde neues Leben geboren, dort senkte man traurigen Herzens Sorge in die Tiefe. Diesem ward Freude bereitet, jenem Leid geschickt. Und andere nahen der Tod. Die einen erwartend, die anderen erschreckend. Und wenige unbewußt. Gottes Tun ist geheimnisvoll. Wo wir meinen, sicher zu leben, stürzt er uns in die schrecklichste Unsicherheit. Und indem wir noch verzweifelt unsicher tastend dahinleben, gibt er uns Festigkeit und Sicherheit: So sei jeder auf der Hut. Gott schließt mit keinem Menschen einen Sicherheitsvertrag.

Wiederum stehen wir an einem Anfang. Ob wir das Ende des Jahres erleben werden, wissen wir nicht. Unser Leben liegt verborgen in Gottes Hand. Daß wir es nur wissen: Er führt uns! Er hält uns! Er sucht uns! Aber — er verdammt uns auch! So wir nicht wollen, daß er uns leite.

Laßt uns diese starke Gotteshand halten! Und das neue Jahr wird uns bereit finden.

Im verflorenen Jahre 1935 wurden 53 Knaben und 54 Mädchen, insgesamt 107 Kinder, getauft, konfirmiert wurden 44 Knaben und 48 Mädchen; insgesamt 92 Kinder, getraut wurden 45 Ehepaare, darunter eine Mischehe, das heilige Abendmahl beehrten und empfingen 1109 Personen; kirchlich beerdigt wurden 35 Personen, darunter 22 weiblichen Geschlechtes.

Die Haupt- und Kindergottesdienste waren gut besucht. Die Mitgliederzahl in den kirchlichen Vereinen nimmt stetig zu.

Das Gemeinde- und Pfarrschulhaus wird Anfang März fertiggestellt sein. Dann haben wir ein würdiges, kirchliches Vereinshaus.

Dankbar stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Gott hat uns behütet. Bittend falten wir unsere Hände: Segne, uns himmlischer Vater, auch im neuen Jahre! Pfr. Friege.

### Freizeit für evangelische Religionslehrer in Blumenau.

In der Zeit von Freitag, den 27. Dezember bis Sonntag, den 29. Dezember fand im evangelischen Internat in Blumenau die erste Freizeit für einen Teil der evangelischen Religionslehrer aus den Pfarrbezirken Blumenau, Badenfurt, Pommerode, Timbo und Itoupava statt. Diese Tagungen sollen zumindest einmal im Jahre durchgeführt werden. Sie haben die Aufgabe, die innere Gemeinschaft unter den evangelischen Erziehern zu pflegen, die Interessen des evangelischen Religionsunterrichts zu vertreten und den einheitlich zu erteilenden Religionsunterricht zu wahren und zwar in allen Schulen.

An der „Freizeit“ nahmen außer dem Leiter des Internates fünf Geistliche und 13 Lehrer teil.

Auf dieser Tagung wurden von den Herren Pastoren Scheerer, Blumenau, Blümel, Timbo, Soboll, Hansa-Humboldt und Andresen, Badenfurt, Vorträge gehalten, deren Hauptgedanken im folgenden gebracht werden.

Pfarrer Blümel referierte über: Wie bringe ich den Kindern das Evangelium nahe, damit sie sich aufgerufen fühlen zur Mitarbeit in der Kirche?

Der evangelische Lehrer, der zu seiner Arbeit berufen ist, nicht durch eine etwas bessere Schulung oder eine Ausbildung, sondern durch einen Ruf höheren Ortes, hat die Pflicht, wie nach der lutherischen Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen jeder Christ sie hat, die Gemeinde in diese Bindung an die Schrift hineinzuglauben, hineinzurufen, hineinzubeten. Des glaubenden Lehrers Bestreben, dem er mit ganzer Hingabe dient, muß es sein, die Glieder seiner Schulgemeinde zu einem immer tieferen Verständnis der großen göttlichen Gedanken der Bibel zu führen. Um dieses zu erreichen, muß schon bei der Jugend in unseren Gemeinden das Verständnis für die Bibel geweckt und

die Wertschätzung des Wortes Gottes als höchstes irdisches Gut angebahnt werden. Eine Jugend, die durch die Bibel hineingestellt wird in die Spannung zwischen irdisch-zeitlicher und göttlich-ewiger Wirklichkeit, die wird auch früher oder später innwerden, was es um die durch Gottes Ruf in ein neues Sein gestellte Gemeinde ist und wird dankbar dafür sein, in einer Gemeinschaft durch Gottes Gnade geheiligter Sünder leben zu dürfen.

Wenn der Apostel Paulus sagt: „Zieh die Jugend auf in Sucht und Vermahnung zum Herrn“ — so kann diese Erziehung nur eine Erziehung zur Schrift und durch die Schrift sein, denn der Herr sagt: Sie ist's, die von mir zeuget — die sichere Kunde geben kann.

So muß also, wenn unsere Mühe um die Jugend in unseren Gemeinden fruchtbar sein soll, der Lehrer und Pfarrer die Kinderschar in die Schrift einführen. Das ist der wichtigste Dienst. Der Mensch, der es erfahren durfte, daß evangelisches Glaubensleben aus der Schrift lebt, und daß die Kräfte dieses Glaubens durch den Umgang mit dem Wort aus Gott erneuern, der wird dazu getrieben, diese Kraftquelle denen zu erschließen, die ihm anvertraut sind.

Der Zeugendienst an den Kindern ist eine Lebensfrage für unsere evangelischen Gemeinden in Santa Catharina wie in aller Welt. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß der Gemeinde aus der Schar der Heranwachsenden Streiter erstehen, die durch die Schrift hineingestellt sind in eine biblische Lebensrichtung. Gerade für die evangelischen Kirchengemeinden in Brasilien wird es entscheidend sein, ob es gelingt, die junge Generation zu bewußten evangelischen Christen für den Dienst in der Gemeinde und an der Kirche zu gewinnen.

In den Unterrichtsstunden im Evangelium soll Zeugnis laut werden und Belehrung geschehen. Man wählt die Geschichten, Sprüche, Lieder, Katechismusstücke im Anschluß an das Kirchenjahr und beschränkt sich im Lehrstoff auf das Äußerste. Man bringe klar das Bibelwort an die Kinder heran. Ist man nicht in der Lage, über eine Geschichte, ein Katechismusstück etwas mit ganzem Herzen zu sagen, so lasse man das Bibelwort wirken. Trauen wir doch bitte dem Wort etwas zu. Wir dürfen mit unseren Erläuterungen nicht dem schlichten Zeugnis der Heiligen Schrift in den Weg treten. Unsere Erläuterungen sollen nur der Hintergrund sein; auf dem die biblische Tatsache ausleuchten, heller leuchten kann.

Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Lehrer die durch seine Schularbeit geleistete Arbeit durch Abhaltung eines Kindergottesdienstes vertiefen könnte und würde.

Doch muß man sich hier hüten, daß man bei dem Kindergottesdienst nicht in den schulmäßigen Ton verfällt und die ganze Arbeit in der Art einer Religionsstunde aufzieht. Wir lassen beim Kindergottesdienst recht viel singen. Zur Feier müssen wir kommen, darum wird es nötig sein, daß wir uns für den Kindergottesdienst insbesondere erbitten, daß wir mit der Kinderschar vor dem Herrn stehen, der segnen will über Bitten und Verstehen.

Zu der Unterweisung im Evangelium bleibt es bei der Einteilung: Biblische Geschichte, Spruch, Lied, Katechismusstücke. Die biblische Geschichte steht im Mittelpunkt der evangelischen Unterweisung.

Rechtes Verständnis der Heiligen Schrift wird aber nur dem Menschen werden, der es wagt, über der Bibel die Hände zu falten und zu beten. So wird eine Erziehung zur Bibel hin notwendig auch eine Erziehung zum Gebet sein. Für diesen Dienst kann man nur geschult werden in der Schule Gottes.

Da es für die junge Generation von ungeheurem Einfluß ist, in welcher Umgebung sie aufwächst, so wird es des Lehrers Anliegen sein müssen, in der Gemeinde dem Geiste der Sucht, der im Worte seinen irdischen Ursprung hat, die Bahn zu ebnen. Es muß uns ein dringendes Anliegen sein, aus der äußeren Organisation der kirchlichen Vereine hineinzuwachsen in eine organische Gemeinde, in der Gott in jedem Augenblick seine Herrlichkeit ausleuchten lassen will und der er als dem irdischen Gefäß die Gaben seiner herrlichen Gnade anvertraut.

Pfarrer Andresen sprach über das Thema: „Der christliche Religionsunterricht“.

Einleitend wurde gesagt: Christlicher Religionsunterricht ist nur der, wenn der Unterrichtende als Glied der christlichen Gemeinde über Christus unterrichten will. Ein allgemeiner Unterricht kann wohl Kenntnisse über Christus vermitteln, christlich



wird der Unterricht erst, wenn über ihm steht: Christus ist die große Hoffnung der Menschen, von Gott bereitet. Christus ist Heber des Glaubens, Geber der Heiligung. Er ist nicht Glaubensforderung.

Wie wird nun irgendein Unterricht zum christlichen Unterricht? Wir stellen uns diese Frage für den Unterricht des Vorschulkindes, des Schulkindes und der Jugendlichen.

1. Beim Vorschulkind ist abzulehnen, daß man dem Kinde von Gott als unserm Vater sagt, dessen Kinder wir sind, und gleichzeitig von Gott als einem besonderen Vater spricht, dessen Sohn nur Jesus ist. Dieses doppelte Vater-Kinder und Vater-Sohn Verhältnis ist das theologisch Schwierigste, — und dies muten wir dem Kleinkind zu. Gewiß wir Erwachsenen müssen es lernen, daß Gott unser Vater ist, auch der Vater, der Krankheit, Tod und Qual gibt. Ebenso ist nicht mit der Gottessohnschaft Christi beim Kinde zu beginnen. Man fange bei dem Kinde mit dem wirklich Menschlichen in Christus an. Mit Jesus, der Mensch war, Vater und Mutter hatte, arbeitete und wirkte, dann gekreuzigt wurde, und starb. Aber er blieb nicht im Tode. Er kam wieder. Man rede mit dem Kinde von Jesus, der nicht tot ist, sondern lebt. Zu ihm haben wir zu beten. Und wir beten deshalb zu ihm, nur sage man nicht, weil er der Sohn Gottes war, sondern weil in ihm der heilige Geist war. Etwas Großes und Mächtiges, das wir vorher nicht gekannt haben. Er hört unsere Lieder und Gebete, daß er uns gut mache. Er ist unser Helfer und Heiland und Erlöser, der uns gut machen will durch alle Sünden hindurch. Man mußte von einer hoch ernst zu nehmenden Christenheit verlangen, daß das Kind zur Schule kommt als ein zu Jesus betendes und ihm vertrauendes Kind. Das Wissen über Jesus soll die Schule vermitteln. Zu Jesus beten, heißt schließlich: zu dem Göttlichen, das in Jesus wirkt, beten, und darum kann man direkt zu Gott beten. Jesus sagt, daß Gott unser Vater ist. „Vater unser“ kann man nur beten an der Hand Jesu.

Mag der einzelne Lehrer zu Christus persönlich stehen, wie er will, eines soll er wissen: Von Christus ist nur die Rede, weil seine Apostel an ihn als den Auferstandenen glaubten. Nur deshalb sammelte man die Erzählungen aus seinem Leben und seine Worte.

Daher darf man die biblischen Geschichten nicht in der Art der Leben Jesu-Bücher durchnehmen. Man tut oft so, als gäbe es da eine Reihe hübscher Geschichten, die man durchnehmen könnte bis zu dem Punkt, wo die Sache zweifelhaft unirdisch wird. — Auferstehung. — Der Auferstandene, der lebt und unser Retter ist, und der einst wiederkommen wird, der steht hinter jedem Gleichnis, jedem Wunder, jeder Verheißung.

Die Aufgabe des Schulunterrichts ist: daß das Kind zu Jesus bete, ihm singe aus dem Wissen heraus: Ich habe einen Erlöser, einen Heiland. Das Kleinkind betet zu Jesus, weil die Eltern es ihm nahelegten. Das Schulkind soll zu ihm beten und singen als zu dem, den sie kennen lernten im Unterricht als den von Gott uns Gegebenen.

Nun zu den Jugendlichen: Diese gibt es auch schon in der Schule. Die meisten Kinder nehmen den Unterricht ohne weiteres an. Das Singen und Beten machen sie vielleicht nicht mit, weil sie zu faul sind, oder das Beispiel der Eltern sie abhält. Der Jugendliche aber sagt: Ich brauche nicht Singen und Beten. Ich kann auch ohne Jesus gut sein. Solchen ist zu sagen: Wenn aber garnicht nach unserem Bedürfnis gefragt wird? Die Apostel und Jünger waren überzeugt, ihm sei alle Gewalt gegeben, und es gilt, ihm zu dienen. Der Gehorsam des Glaubens gilt hier. Etwas Großes ist es, das Gebet zu Jesus zu üben, auch wenn alle Zweifel in euch sind. Dann werdet auch ihr dahin kommen, wo der Christus des Glaubens gilt.

Das Ziel des gesamten Unterrichtes über Jesus ist dieses: Gott will es uns durch Christus leicht machen, an ihn zu glauben, zu ihm zu beten, bei ihm zu bleiben. In Christus haben wir wirklich Gott. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Alle anderen Wege, die der Mensch von sich aus sucht, sind Irrwege. Den Glauben schaffen nicht wir, sondern der heilige Geist mittels des Wortes. „Als Petrus diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf die, welche zuhörten“. Das gilt vom Glauben zu allen Zeiten.

Wer als Glied der Christenheit zu lehren und zu unterrichten hat, der höre, wo er davon hören kann.

Pfarrer Soboll sprach über „Das evangelische Kirchenlied

in der Schule“. Das Referat hatte folgende Disposition: 1. Grundsätzliches über die Behandlung des evangelischen Kirchenliedes in der Schule. 2. Methodische Auswertung von Psalm und Kirchenlied im Religionsunterricht. 3. Das Singen des Liedes. Herr Pfarrer Soboll gab auch praktische Anweisungen und Winke zum leichten und schönen Singen und eine Einführung in die Notenschrist.

Pastor Scheerer brachte einen Vortrag: „Die gemeinsamen Ziele in der Arbeit von Kirche und Schule in einer evangelischen Gemeinde. „Klar und scharf herausgearbeitet wurde der Gedanke der notwendigen Zusammenarbeit von Pfarrer und Lehrer in der Schule, da beide die gemeinsame Aufgabe und das gemeinsame Ziel haben, die Botschaft von dem auferstandenen Heiland und Erretter den Kindern zu verkündigen, damit auch sie Zeugen werden für Christus, wie sie beide, Pfarrer und Lehrer, bereits lebendige Christuszeugen geworden sind.

Pfarrer Friege.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- |                             |   |
|-----------------------------|---|
| 2. Februar: Florianopolis.  | 8. März, Florianopolis, Heldegedenktag. |
| 23. Februar, Florianopolis. | 15. März, Santo Amaro.                  |
| 1. März, Palhoça.           |   |

### Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

- |   |  |
|---|--|
| 2. Februar, morg. 9 Uhr: Itoupava.  | gottesdienst m. H. Abendm.: Schule 58.   |
| 9. Februar, morg. 9 Uhr: Delegiertenversammli.: nachm. 2,30 Uhr: Gottesdienst Praça do Sull.    | Bibelstunden: 12. und 26. Februar, 11. und 25. März, abends 8 Uhr im Pfarrhaus Itoupava.   |
| 16. Februar, morg. 10 Uhr: Itoupava Rega baixo: Grundsteinlegung zur evang. Kirche.             | 19. Februar und 18. März, abends 8 Uhr Schule Untere Itoupava.   |
| 23. Februar, morg. 9 Uhr: Gottesdienst Itoupava-Rega: nachmittags 2,30 Uhr: Rio Bonito.         | 21. Februar und 20. März, abends 8 Uhr in Fortaleza.   |
| 1. März, morg. 9 Uhr: Passionsgottesdienst Itoupava.  | 4. Februar und 3. März in Tidelis.   |
| 8. März, morg. 9 Uhr: Passionsgottesdienst m. H. Abendm.: Seraphim: nachm. 2,30 Uhr: Fortaleza. | 5. Februar in Seraphim.  |
| 15. März, morg. 9 Uhr: Passionsgottesdienst.  | Jeden Sonntag Kindergottesdienst Itoupava. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat nachmittags Jungmädchenverein und Jugendbund. |

R. S. Wiener.

### Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

- |  |  |
|--|--|
| 2. Februar, Einweihung des Mienheims in Neubreslau.                  | 7. Februar in Seltetal.  |
| 9. Februar, vorm. in Badenfurt. Jahresversammlung der Pfarrgemeinde. | 8. Februar in Encano do Norte.                                     |
| 16. Februar, vorm. in Encano do Norte; nachm. in Badenfurt.          | 9. Februar in Salto-Weißbach bei Dorner.                           |
|  | 10. Februar in Badenfurt.  |
| Bibelstunden:  | Die Gottesdienste beginnen vormittags 8,30 Uhr; nachmittags 3 Uhr. |
| 4. Februar in Testo-Central.   | Die Bibelstunden beginnen 8 Uhr abends.                            |
| 5. Februar in Testo-Salto.   |  |
| 6. Februar in Itoupavazinha.   |  |

Werner Andriessen, Pfarrer.

### Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbo.

- |   |   |
|---|---|
| 30. Januar, Bibelstunde Timbo.  | dergottesdienst Timbo u. Jugendgottesdienst Pommernstr.   |
| 2. Februar, 9 Uhr: Timbo und Benedito-Nowo; 10 Uhr: Kindergottesdienst Timbo — 9 Uhr Jugendgottesdienst Pommernstr. | 23. Februar, 9 Uhr: Obermühle u. Ruffenbach.  |
| 9. Februar, 9 Uhr: Freiheitsbad und São João; 2 Uhr: Benedito-Nowo-Alto.  | 27. Februar, Bibelstunde: Timbo.  |
| 13. Februar, Bibelstunde: Timbo.  | 1. März, 9 Uhr: Timbo und Benedito-Nowo, 2 Uhr, Santa Maria, 10 Uhr: Kindergottesdienst Timbo, 9 Uhr Jugendgottesdienst Pommernstr. |
| 16. Februar, 9 Uhr: Cedro-Alto, 10 Uhr Rio Udda, 9 Uhr: Ruffenbach.   |   |

Evangel. Pfarramt.

### Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia - Neubremen.

- |  |   |
|--|---|
| 9. Februar, Scharlach, 8 Uhr vorm.; Tollmann, nachm. und abends. | 6. März, Neubremen, abends Passionsandacht.   |
| 16. Februar, Neubremen, vorm.; Unter-Raphael, nachm.             | 8. März, Hammonia, vorm. Gedengedenkfeier; nachm. Neubremen.  |
| 23. Februar, Ober-Raphael, vormittags; Sellin, nachm.            | 10. März, Neustettin, abends Passionsandacht.   |
| 26. Februar, Hammonia, abends Passionsandacht.                   | 11. März, Seltobach, nachm. Passionsandacht.  |
| 1. März, Neubremen, vorm.; in Sandbach, nachm.                   | 12. März, Ober-Sellin, nachm. Passionsandacht.  |
| 3. März, Neubremen, abends Passionsandacht.                      | Die Gottesdienste finden statt: vorm. 9 Uhr; nachm. 3 Uhr; In Hammonia jeden Sonntag, 7,30 Uhr vorm. Kindergottesd., außerdem jede Woche am Freitag abend, 8 Uhr Bibelstunde. |
| 4. März, Ober-Raphael, abends Passionsandacht.                   |   |
| 5. März, Sellin, abends Passionsandacht.                         |   |



### **Evangelische Gemeinde Pommerode.**

2. Februar: Ribeirão Grande.  
9. Februar: Pommerode.  
16. Februar: Alto Tefto.  
23. Februar: Obere Rega.

1. März in Pommerode.  
8. März in Alto Tefto.  
15. März in Obere Rega.  
Kurt Friege, Pastor.

### **Evangelische Gemeinde Neubreslau.**

2. Februar, Festgottesdienst, Neu-Breslau zur Einweihung des Gustav Adolf-Heims. Dona Emma vorm.; Uru nachm.  
9. Februar, Neu-Breslau vorm.; Eisenbach nachm.  
16. Februar, Krauel-Marecco vormittags; Am Polto nachm.  
23. Februar, Neu-Königsberg

- vorm.; Nova Sefuetia nachm.  
Die Gottesdienste beginnen vormittags um 9 Uhr; nachmittags um 3 Uhr. Jeden Sonntag 8 Uhr Kindergottesdienst in Neubreslau; in den Sprengeln nach den getroffenen Vereinbarungen. Der Konfirmandenunterricht findet jede Woche statt.

### **Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.**

2. Februar: Neubreslau.  
9. Februar: Contra.  
16. Februar: Lauterbach; nachm. in Cobras.  
23. Februar: Mosquito.

1. März: Tapo.  
Gottesdienstbeginn 9 Uhr.  
In Südarm jeden Sonntag Kindergottesdienst, jeden Mittwoch Bibelstunde.

### **Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.**

2. Februar: Am. 20.  
9. Februar: Dona Luísa-Serrinha nachm. D. Luísa-S. João.  
16. Februar: Trombudo-Central.

23. Februar: Bombas.  
Gottesdienstbeginn: vorm. 9.30 Uhr; nachm. 3 Uhr.  
Richard Laun, Pfr.

### **Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.**

2. Februar: Rio Novo, 9 Uhr.  
9. Februar: Stadtplatz 9 und 10 Uhr.  
16. Februar: Baullstr. 9 Uhr; Sia-

- bellastr. 8 Uhr abends, Am. 12.  
23. Februar: 9 Uhr Jahresversammlung.  
S. Soboll, Pfr.

### **Evangelische Gemeinde S. Bento.**

9. Februar, Campo Alegre; nachm. Serrastrafe.  
16. Februar, S. Bento; nachm. Fragozós, Rio Negrinho, Lageado.  
23. Februar, Rio Negrinho; nachmittags Lageado.  
1. März, Campinas (Abendm.).  
8. März, (Geldengedenktage) S. Bento; abds. Rio Negrinho.  
15. März, Campo Alegre, Serrastr. In der Passionszeit jeden Mitt-

- wochabend Passionsandacht in S. Bento.  
Bibelstunden:  
11. Februar, S. Bento.  
12. Februar, Serrastr. Am. 82.  
17. Februar, Serrastr. Am. 77.  
20. Februar, Papanduva.  
25. Februar, S. Bento.  
28. Februar, Oxford.  
5. März, Fragozós.  
12. März, Serrastr. Am. 82.  
A. Prinz, Pfr.

### **Evangelische Gemeinde Duero Duero.**

- Sonntags, vorm. 9½ Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.  
Kersten, Diakon.

### **Todesanzeige und Dankagung.**

Bekannten, Verwandten und Freunden geben wir die traurige Nachricht, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, meinen lieben Mann, unsern guten Vater und Großvater

### **Wilhelm Sievers**

nach längerem Leiden am 14. Dezember im Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 21 Tagen in die Ewigkeit abzurufen.

Denen, die uns in den letzten Stunden hilfreich zur Seite standen, danken wir für ihre liebevolle Mühe. Ebenso danken wir Herrn Pfarrer Michalowski für seine trostreichen und mahnenden Worte im Hause und am Grabe und allen, die dem lieben Heimgegangenen das letzte Geleit zu seiner Ruhestätte gaben.

Rio Taeté, (Pfarrbezirk Santa Theresia-Barracão), den 16. Dezember 1935.

In tiefer Trauer:

Alwine Sievers, geb. Romer.

Karl Sievers, Rio Taeté.

Adolf Sievers, Rio Batalha.

Fritz Sievers, Salto Grande.

Emma Schulle geb. Sievers, Rio Batalha.

## **Evangelische Lehrerpräparande** **Beneditto-Timbo.**

Beginn des neuen Kurses am 17. Februar 1936. Der Vorkursus hat 6 Plätze, die Präparandenabteilung 12 Plätze. Ein'g. Plätze sind bereits besetzt. Um baldige weitere Meldungen wird gebeten.

Pfr. Johannes Blümel, Leiter der Lehrerpräparande.

## **Der** **Stoffverteilungsplan**

für den Unterricht im Evangelium an Kolonieschulen ist fertiggestellt und kann kostenlos von Schulvereinen, Lehrern und solchen Eltern, die ihre Kinder selbst unterrichten möchten, von der Evangelischen Lehrerpräparande in Timbo bezogen werden.

## **Evangel. Schülerheim**

### **Blumenau**

Alameda Rio Branco (Kaiserstraße)

Das evangelische Schülerheim Blumenau nimmt diejenigen Schüler auf, die eine der Schulen Blumenaus besuchen wollen. Es ist dabei unwesentlich, ob es sich um den Besuch der Deutschen Schule, des Antonius-Gymnasiums oder anderer Anstalten handelt. Die Leitung der Anstalt, die von dem Kuratorium Herrn Diakon Bauer übertragen worden ist, trägt dafür Sorge, daß die Schüler bei mäßigen Sähen eine gute Verpflegung erhalten und daß die Beaufsichtigung innerhalb und außerhalb des Heims sichergestellt ist.

Die Beaufsichtigung der Schularbeiten erfolgt regelmäßig. Für die portugiesischen Arbeiten ist ein auf der Normalschule vorgebildeter Lehrer verpflichtet.

Auf körperliche Pflege und Ertüchtigung wird sorgfältig geachtet. Die Anstalt legt Wert darauf den Schülern so weit als möglich das Elternhaus zu ersetzen und die Verbindung mit den Eltern und Lehrern zu pflegen.

Anmeldungen für das Jahr 1936 werden von Herrn Diakon Bauer und dem Evangelischen Pfarramt, Herrn Pastor Scheerer, entgegengenommen. Hier wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

**Das Kuratorium**  
**des Evangel. Schülerheims Blumenau**



# Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

M. S. „Monte Olivia“	am 25. Februar
M. S. „Monte Pascoal“	am 31. März
„General San Martin“	am 21. April
M. S. „Monte Olivia“	am 12. Mai
M. S. „Monte Pascoal“	am 9. Juni
„General San Martin“	am 30. Juni
M. S. „General Osorio“	am 21. Juli

Von Santos nach Hamburg:

„Antonio Delfino“	am 28. Januar
„General San Martin“	am 4. Februar
„Digo“	am 12. Februar
„Cap Arcona“	am 15. Februar
M. S. „General Osorio“	am 18. Februar
„España“	am 4. März
„Madrid“	am 10. März
„Cap Norte“	am 17. März
M. S. „Monte Sarmiento“	am 24. März
„General Artigas“	am 7. April
„Antonio Delfino“	am 13. April
„Digo“	am 30. April
„Cap Arcona“	am 30. April
M. S. „General Osorio“	am 4. Mai
„España“	am 20. Mai
„Madrid“	am 26. Mai
„Cap Norte“	am 2. Juni
„Cap Arcona“	am 12. Juni
„General Artigas“	am 16. Juni
„Antonio Delfino“	am 23. Juni
„La Coruña“	am 8. Juli
„Digo“	am 15. Juli
„España“	am 29. Juli
„Madrid“	am 4. August

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

M. S. „Monte Olivia“	am 7. Februar
M. S. „Monte Sarmiento“	am 6. März
„General San Martin“	am 4. April
M. S. „Monte Olivia“	am 24. April
M. S. „Monte Pascoal“	am 21. Mai
„General San Martin“	am 14. Juni
„Madrid“	am 19. Juli
„General San Martin“	am 22. August

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu genügenden Speisekellern, Gesellschaftssälen und Decken, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Trichterlons usw.

Fahrpläne, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Walburg & Cia., Stajahn.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

## Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

### Geschwister Grottepaß

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

In jedes evangelische Haus gehören:

der Buch-Kalender für die Deutschen  
Evang. Gemeinden in Brasilien 1936

Preis 2\$000 — und der

Evangelische Abreißkalender für  
Südamerika 1936

Preis 4\$800 — Beide Kalender sind durch die Buchhandlungen wie durch die Pfarrämter zu beziehen.

Schriftenzentrale der Riograndenser Synode

S. Leopoldo, Rio Grande do Sul, Caixa postal 11

## Evang. Frauenschule Blumenau — Santa Catharina

Kindergärtnerinnen-Seminar

Haushaltungsschule

Heim für Schulfädchen

Beginn des neuen Schuljahres für die Haushaltungsschule, 20. Februar 1936  
für das Kindergärtnerinnen-Seminar am 1. März 1936.

Anmeldungen möglichst bald erbeten. — Nähere Auskunft und Prospekte durch Frau Elisabeth Koehler, Blumenau, Caixa 31.

## Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre.  
Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben  
und Kurzschrift.

Dr. Paul Koelle — Caixa Postal, 65.

### Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennachrichten bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Um baldige Einsendung der Bezugsgebühr für 1935 wird gebeten.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

H. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis.  
Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge  
usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an  
Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.